



fachbeitrag: film-welten in der schule. theoriefragmente und praxisbeispiele



inge kirsner

„Über die Schwierigkeit, Filmkunst an die Schüler zu bringen“, so lautet der Untertitel eines Artikels in epd-Film (9/2003, 10), in dem Rudolf Worschech den von einer – durch die Bundeszentrale für politische Bildung beauftragten – Expertenkommission erstellten Filmkanon von 35 Filmen für die Schulen vorstellt. Dieser wird, so steht es zu befürchten, in nächster Zeit an die Schulen weiter gereicht werden, mit der Aufforderung s. o.: eben diese künstlerischen Werke „an die Schüler zu bringen“. Dieser Ansatz beinhaltet bereits das ganze Dilemma.

Der Schrecken, den PISA verursachte, hat zu einer Bewegung geführt, die die falsche Richtung einschlägt; Verordnungen, die nun von oben nach unten diktiert werden (Bildungspläne für die Kindergärten, Filmkanon für die Schule), erhöhen nur die grundsätzliche Überforderung der Bildungsinstitutionen.

Einen ganz anderen Bildungsansatz stellt ein Dokumentarfilm des Hamburger Regisseurs Reinhard Kahl vor, der in „Treibhäuser der Zukunft – Wie in Deutschland Schulen gelingen“ Konzepte vorstellt, wie sie seit den 70er Jahren (z. B. in der 1972 in Friedrichshafen gegründeten Bodenseeschule, die reformpädagogische Ansätze, wie es seit den 1920 gibt, umsetzt) existieren und überaus gut funktionieren – man kann nur darüber spekulieren, warum solche gelingenden Bildungskonzepte noch nicht flächendeckend Schule gemacht haben. Sein positives Vorurteil, das durch die Arbeitsweise der Ganztageschulen bestätigt wird, lautet: Schüler wollen lernen, sie sind neugierig auf sich selbst und ihre Möglichkeiten; in der Schule geht es, frei nach Platon, darum, die Schüler daran zu erinnern, was sie schon wissen und dieses (wieder-)erinnerte Wissen gewinnbringend für sich – und andere – einzusetzen. Die hier präferierten offenen Arbeitsformen erfordern eine systematische, gründliche Vor-Arbeit des Lehrenden, aber die Mehrarbeit lohnt sich auf lange Sicht.

Kahls Einsicht kann direkt in die Filmarbeit hinein übersetzt werden. Es kann eben nicht darum gehen, irgendeine Kunstform an die Schüler zu bringen. Der richtige Zugang ist der, welcher von dem Filmwissen der Schüler selbst ausgeht (– und durch die eventuell andere, distanziertere Sicht des Lehrenden, der möglicherweise den Kontext vieler Motive kennt, mit denen der Film arbeitet, ergänzt werden kann). Denn Filme selbst müssen nicht an die Schüler gebracht werden; sie leben in und mit Filmen, haben ihren eigenen Filmkanon, und da soll und darf ihnen auch kein Lehrer reinpfuschen. Vielleicht gibt es zwischen Anbiederung des Lehrenden („Ich lasse

mich jetzt mal ein auf die Filme, die ihr so bringt und vorschlagt“) und einem autoritativen Diktum („Ich zeige euch jetzt mal, was wirklich gute Filme sind“) einen Zwischenweg. Auf keinen Fall kann es darum gehen, Filme (ausschließlich) als Vollnarkotikum einzusetzen, als Überlebenshilfe z. B. gerade im Religionsunterricht, der in der Schule insgesamt und besonders in den Klassen 7-9 einen schweren Stand hat – sondern davon auszugehen, dass Film selbst eine Form von Religion ist.

Zunächst ist festzuhalten: Schüler haben ein ziemliches Gespür dafür, was ein guter Film ist. Diesem Gefühl kann man vertrauen und damit arbeiten.

Gearbeitet wird mit Filmen (so die empirische Beobachtung, wie ich sie in dem Stuttgarter Gymnasium, wo ich z. Zt. als einzige ev. Religionslehrerin mit einem halben Lehrauftrag arbeite) hauptsächlich in den Fächern Religion, Ethik, Deutsch, hin und wieder auch in Kunst und Geschichte. In Deutsch wird er meist als Medium zusätzlich zum Buch eingesetzt (Literatur- und Theaterverfilmungen). Er tritt als illustratives Medium also neben das ‚eigentliche‘. Selbst Lehrende, die selbst Filmfreaks sind, hüten sich, das Medium (zu) häufig im Unterricht einzusetzen (oder gar selbst zum Unterrichtsgegenstand zu machen). Zu groß das Vorurteil, Film sei was für faule Lehrer (die auch noch den Neid und Zorn der Lehrer riskieren, deren Schüler rebellieren, wenn sie nicht so viel Filme gucken dürfen wie die anderen).

Es gibt keine filmpädagogischen Konzepte; jeder arbeitet damit so vor sich hin. Selten werden Angebote genutzt, die es zum Erwerb bzw. der Vertiefung medienpädagogischer Kompetenz durchaus gibt: Seminare und Tagungen der kirchlichen Medienzentralen z. B. wie des ökumenischen Medienladens in Stuttgart (diese erreichen, wenn überhaupt, lediglich die Religionslehrer), der muk (medien und kommunikation, Fachstelle der ev. und kath. Kirche in München, Publikationen unter www.m-u.k.de abrufbar), der Melanchthon-Akademie, die auch Kino-Seminare für Schulklassen anbietet (www.melanchthon-akademie.de).

Auch Material gibt es in Hülle und Fülle – immer noch, obwohl nützliche und gute Zeitschriften wie „medien praktisch“ inzwischen eingestellt werden mussten. Ich stelle exemplarisch vor: Die Zeitschrift „cinécole“, ein Projekt der MAXmedien GmbH in Tübingen (www.cinecole.de), die Unterrichtshefte zur Arbeit mit ausgewählten Kinofilmen herausbringen (ein gutes Heft zum Arche-Noah-Film „Das Geheimnis der Frösche“ z. B.), wie auch die jeweiligen Verleihfirmen vieler Kinofilme Materialien für den Unter-

richt anbieten (unter www.che.film.de z. B. „Die Reise jungen Che“ bei Constantin Film).

Einige der großen Kinos in Stuttgart (hier ist vor allem das CinemaxX hervorzuheben) bieten regelmäßig Lehrerscreenings an, um die LehrerInnen mit Filmen bekannt zu machen, die sich für die (Weiter-)Behandlung im Unterricht eignen (so geschehen bei „Die fetten Jahre sind vorbei“). Sie liefern Unterrichtsmaterial und setzen regelmäßig Sondervorfürungen für Schulklassen an (wie z. B. bei dem Dokumentarfilm „Genesis“, der in mannigfaltiger Weise für das Thema „Schöpfung“, „Bibel“ etc. eingesetzt werden kann); wenn man mindestens 30 SchülerInnen zum entsprechenden Kino-Event motivieren kann, bekommt man auch die Möglichkeit einer Extravorführung zum gewünschten Zeitpunkt.

Ein Kinobesuch enthebt einen der Problematik der an der Schule üblichen Zeitstrukturen; denn eine große Schwierigkeit beim Filmeinsatz bleibt der $\frac{3}{4}$ -Std.-Takt, der dazu führt, dass Filme sich, je nach Länge, bei Ganzsicht über 1-2 Wochen erstrecken; falls man also keine Doppelstunden und keine Möglichkeit zu einem (Nachmittags-)Projekt hat, bleibt einem nur übrig, den Film so zu portionieren, dass der liturgische Abschluss der jeweiligen Stunde durch einen vorläufig-beendenden, inhaltlich abgeschlossenen Filmabschnitt gewährleistet ist.

Die folgenden zwei Praxisbeispiele folgen diesem Konzept, das immerhin keine zusätzlichen Absprachen mit dem Kollegium/den Eltern erfordert.

Der erste Film – „K-Pax – Alles ist möglich“ (Iain Softley, USA 2001) wurde von mir in der letzten Stunde vor Weihnachten in einer 10. Klasse vorgestellt; ich zeigte lediglich die Anfangsszene vor dem Filmvorspann, welche die Ankunft des ‚Göttlichen‘ (des neuen Messias? des ‚göttlichen‘ Außerirdischen?) auf der Erde erzählte. Die Schüler kannten den Film nicht, da er tatsächlich nur kurz in den Kinos lief, doch der lediglich als Vorbereitung auf Weihnachten von mir gedachte Filmanfang interessierte die Schüler, und ich setzte ihn schließlich als Verbindung zwischen den beiden Lehrplaneinheiten „Buddhismus“ und „Sterben, Tod und Auferstehung“ ein.

Der zweite Film – „Final Destination“ (James Wong, USA 2000) – fand seinen Ort in der Mitte der Einheit zu „Sterben, Tod und Auferstehung“; er kam als Vorschlag von den Schülern der Klasse 10 selbst.

Bevor es nun zu den Filmen selbst geht, möchte ich noch einen pädagogischen Ansatz vorstellen, der der (bildenden) Kunst entnommen ist, aber demjenigen nahe kommt, der auch für die beiden Film-im-RU-Bücher („Religion im Kino“, Göttingen 2000 und „Gewalt – Filmanalysen für den Religionsunterricht“, Göttingen 2004) grundlegend ist.

Film als Kunst – ein erster pädagogischer Ansatz

In „Mit zeitgenössischer Kunst unterrichten. Religion – Ethik – Philosophie“ (Göttingen 2004) reflektieren Andreas Mertin und Karin Wendt darüber, was man

eigentlich tut, wenn man Kunstwerke im Unterricht einsetzt und wie man sie fruchtbar machen kann, um lebensweltliche Bezüge für Schülerinnen und Schüler sichtbar zu machen - und das nicht nur im Religionsunterricht, sondern auch in den Fächern Ethik und Philosophie.

Im neuen Bildungsplan der Schulen wird nicht länger von „Lernzielen“ geredet, die Lehrende und zu Unterrichtende erreichen „sollen“, sondern es wird in einer sehr offenen Struktur, die keine genauen Unterrichtsinhalte mehr vorgibt, von „Kompetenzen“ gesprochen, die gemeinsam entdeckt und entfaltet werden. Diesen Kompetenzen wird in Mertin/Wendts Buch die der Lehrenden gegenübergestellt und eingefordert. „Sehen lernen!“ lautet der grundlegende Vorgang, auf dem sich in religiöser, ethischer und philosophischer Hinsicht verantwortliches Unterrichtsgeschehen erst entfalten kann.

Eingeleitet werden die Überlegungen mit einem populären Verständnis der Kunstannäherung und Kunstvermittlung, wie sie 1994 in einer Anzeige der Firma Ruhrgas im „Spiegel“ unter dem Titel: „Kunst kommt von kennen“ ihren Ausdruck fand:

„Nur was wir kennen, können wir verstehen. Und nur, was wir verstehen, können wir wertschätzen. An anderen Menschen, an anderen Kulturen und an anderen Ländern. Fremdes nahe zu bringen war und ist das Ziel der von Ruhrgas geförderten Ausstellungen... Auf dem Wege der Kultur wollen wir helfen, Grenzen zu überwinden und (neue) Verbindungen zu schaffen.“

Diese Auffassung wird in doppelter Hinsicht als richtig und falsch zugleich gewertet: Kunst kommt von kennen, weil wir uns in der Welt auskennen müssen, bevor wir abweichende Erfahrungen machen können - denn mit der Kunst machen wir Erfahrungen, die vom gewohnten Weltverstehen abweichen. Und man muss auch wissen, dass hier ein Objekt, mit dem Anspruch, Kunst zu sein, auftritt. Wissen und Reflexion ist zur Kunstwahrnehmung unentbehrlich - aber zugleich kann man Kunst nicht verstehen, im Sinne eines vollständigen Erfassens, das uns zu der Erkenntnis gelangen ließe, wie das jeweilige Objekt verstanden werden muss. Nicht nur die zeitgenössischen Werke, mit denen sich das Buch auseinandersetzt, sind „offene Kunstwerke“, die von einer offenen Rezeptionsbeziehung getragen werden, sondern auch und gerade der Film.

Sehen lernen heißt demnach zuallererst, sich auf die sinnliche Apperzeption, ein Verstehen mit den Augen, einzulassen. Unterricht kann nicht nur kognitiv geschehen, sondern muss sich auch dem Sinnhaften öffnen, um einen Bezug zur Lebenswelt zu ermöglichen. Dem visuellen Analphabetismus, der gerade in unserem visuellen Zeitalter immer noch verbreitet ist, muss gerade bei den Lehrenden entgegengewirkt werden, die das Sich-Einlassen auf den Film oft noch lernen müssen – ohne sich gleich mit dem Wissen um den Film zu ‚schützen‘.

Dem wiedererkennenden Sehen, das sich auf außerbildlich bekannte Daten bezieht, muss das sehende Sehen vorausgehen und so das Kunsthafte der Kunst stärker in den Blick genommen werden. Der ästhetische Pro-

zess, der eine ästhetische Erfahrung ermöglicht, schließt zunächst einmal eine religiöse Betrachtung bzw. Deutung aus. Die Wahrnehmung wird zum eigenständigen ästhetischen Prozess.

Kunst ist ein unverzichtbarer Ort menschlicher Freiheit. Die Arbeit mit ihr ermöglicht eine freie Form des Denkens und Fragens, die zur Selbstverortung führt; und die Fähigkeit, sich zu orientieren, hängt in unserer Gegenwart zunehmend von der Kompetenz ab, Bilder wahrzunehmen, zu lesen und zu deuten, also sich eine visuelle Alphabetisierung anzueignen.

Filme erscheinen den Schülern zunächst näher als Werke der bildenden Kunst; hier wird es gerade zu einer ersten Aufgabe, einen Schritt zurück zu treten und nach dem reinen Filmgenuss diesen als ästhetisches Gefüge noch einmal ‚von außen‘ zu betrachten.

„K-Pax“ im Religionsunterricht

Der Film „K-Pax“ mit dem deutschen Untertitel „Alles ist möglich“ ist frei ab 12, und er kann ab Klasse 7 ohne Bedenken eingesetzt werden, unter den verschiedensten Themenbereichen (Schöpfung; Bibel; Tod; Werte & Normen; Religionen der Welt, hier v.a. Buddhismus; weitere Themennennungen im Begleitheft des Katholischen Filmwerks kfw sind: Engel, Erlöserfiguren, Erlösung, Familie, Glaube und Naturwissenschaft, Grenzerfahrungen, Gewalt, Heilung, Identität, Kommunikation, Krankheit/Gesundheit, Lebensentwürfe, Realität, Sinn des Lebens, Symbole, Traumatisierung).

Wir schauten ihn in Kl. 10 zunächst ganz, ohne Vorgaben, an; er bildete die ‚Schaltstelle‘ zwischen den Lehrplaineinheiten „Buddhismus“ und „Sterben, Tod und Auferstehung“. Seine Länge (120 min.) erforderte 3 RU-Stunden.

Kurzinhalt

Ein Mann erscheint in der Central Station in New York, wird von der Polizei aufgegriffen und in die Psychiatrie eingewiesen, da er von sich behauptet, vom Planeten K-Pax auf die Erde gereist zu sein. Dr. Mark Powell versucht, seiner Identität auf die Spur zu kommen, gerät aber bald ins Grübeln, da das erstaunliche religionsgeschichtliche und astronomische Wissen von Prot, wie er sich nennt, ihm zunehmend unerklärlich erscheint. Prot beginnt, die Patienten auf der Station zu heilen, und auch die Familienangelegenheiten Powells in Ordnung zu bringen. Doch als Prot seine baldige Rückkehr zum Heimatplaneten ankündigt, beginnt ein Wettlauf mit der Zeit.

In der Stunde nach der Filmsichtung ließ ich 8 Arbeitsgruppen mit je 3-4 SchülerInnen an folgenden Fragen zum Film arbeiten:

- 1a) Was spricht für die Alien-Variante?
- 1b) Was spricht für die Mensch-Variante?
- 2a) Was an der Person Prots erinnert an Buddha?
- 2b) Was an der Person Prots erinnert an Jesus?
- 3.) Wie wird über das Thema „Tod“ im Film reflektiert? Welche Todesarten werden gezeigt?

Die Schüler arbeiteten etwa 20 Minuten sehr konzentriert und intensiv mit den Fragen; das Zusammentragen der Ergebnisse zeigte eine große Übereinstimmung. Präferiert wurde i. a. die Alien-Variante, für die tatsächlich vieles spricht (seine Ankunft im Bahnhof ‚aus dem Nichts‘; er sieht Lichtwellen im UV-Bereich; die stärksten Medikamente zeigen bei ihm keine Wirkung; er kannte die Lage der Planeten auch außerhalb unserer Milchstraße; ist auch unter Hypnose nicht davon abzubringen, von K-Pax zu sein; kann unbemerkt verschwinden und wieder auftauchen; kann mit Tieren reden; heilt Menschen; verschwindet am Ende und nimmt eine Mitpatientin – Bess – mit). Doch der Film lässt offen, ob er nicht doch ein Mensch ist (dafür spricht, dass der Körper am Ende noch da ist; dass er einen natürlichen kommunikativen Umgang mit Menschen pflegt; ihre Regeln kennt; eine Geschichte hat). Doch die Lösung, dass es sich hier um einen (traumatisierten) Menschen handelt, in den hinein sich ein fremdes Wesen inkarniert hat, welches tatsächlich von K-Pax gekommen ist, um ihm zu helfen, war die bevorzugte.

Ähnlichkeiten zu Buddha stellten die SchülerInnen viele fest (Prot erscheint als Erleuchteter, Licht ist sein Symbol, er gibt den Menschen Aufgaben, vergleichbar dem Pfad der Lehre, aktiviert Selbst-Heilungen, er ist die Ruhe selbst, steht außerhalb der menschlichen Kreisläufe, es gibt eine Wiedergeburt, und es gibt die Selbst-Erlösung), ebenso zu Jesus (Prot hat Anhänger, heilt die Menschen, ist für die Menschen da und spricht mit ihnen, gibt ihnen Hoffnung, erlöst, er steht wieder auf).

Der Körper Robert Porters, in dem der Alien Prot steckte (?), bleibt am Ende im Koma zurück. Dies führte zur Schlussdiskussion darüber, wann der Tod beginnt.

Um die oben festgehaltenen Beobachtungen zu überprüfen, schauten wir nochmals die Anfangsszene (auf der DVD Kap.2: Die Ankunft) und die Schluss-Szenen (Kap.18: Und wenn doch?) sowie die Szene nach dem Abspann (Kap. 19) an, der als alternativer Filmschluss geplant war und kameraperspektivisch nahe legt, dass wir uns jetzt mit Prot wieder im Weltall befinden, von wo aus wir mit den ersten Filmbildern vor dem Vorspann in den Film hineingeführt wurden. So kam auch die spezielle Lichtregie des Films in den Blick, der formal (als Lichtspiel sowieso; und Prots Ankünfte werden immer mit Lichtstrahlen und dem Spiel der Farben in verschiedenen Prismen, die sich auf Powells Arbeitsflächen befinden, angekündigt) und inhaltlich (Prot muss eine dunkle Sonnenbrille tragen, da ihm das Licht dieser Welt zu stark ist – eine Umkehrung des Gnosismotivs; er reist schneller als die Lichtgeschwindigkeit, die er als Schnecken tempo bezeichnet) mit den verschiedenen Facetten des Lichts arbeitet.

Die Schüler werden so animiert, sich über den rezeptiven Filmgenuss hinaus mit einem Film zu beschäftigen, der sich als vielschichtiges Kunstwerk erweist – auch in Hinblick auf Filme, die zunächst nicht viele Tiefenstrukturen erwarten lassen, wie der als „Teenager-Horrorkomödie“ angekündigte Film „Final Destination“.

„Final Destination“ im Religionsunterricht

Für mich war diese Filmsichtung ein Experiment; ich kannte den Film zuvor nicht, der im Jahr 2000 als Horrorschocker, der nichts für schwache Nerven sei, angekündigt worden war und eine Fortsetzung im Jahr 2003 mit „Final Destination II“ fand. Hier wie dort werden die Protagonisten von relativ unbekanntem Schauspielern dargestellt, nichts lenkt ab.

Er lässt sich einsetzen im Unterricht zu den Themen Tod, Theodizee, Sinn des Lebens und ist mit seiner Länge auf 2 RU-Stunden anzusetzen (Pausen einberechnet).

Der Film ist frei ab 16, und man muss schon ein gewisses Faible für Splattermovies haben, um ihn genießen zu können. Der Titel ist Programm: Der Tod ist die Bestimmung jedes Menschen, keiner kann ihm enttrinnen; er ist das Finale allen Lebens, und versucht man, ihm einen Strich durch die Rechnung zu machen, begleicht er diese mit unerbittlicher Perfidie.

„Ein durchaus ernster Film über die Zwangsläufigkeit des Todes, der keine ironische Distanz aufbaut und auch anderen Genre-Zutaten entsagt“, urteilt recht positiv der kath. Film-Dienst (fd 34 441, in: Lexikon des internationalen Films, hrsg. v. KIM, Ffm 2001, 134).

Kurzinhalt

Kurz vor dem Start auf dem Flughafen befällt High-School-Absolvent Alex die Vorahnung einer Katastrophe, und er verlässt mit ein paar Schulkameraden das Flugzeug, das wenige Minuten später in einem Feuerball zerplatzt. Die Polizei ist neugierig, woher Alex sein Wissen hatte, doch Alex ist die Sache ebenso fremd und unheimlich wie allen anderen auch. Als bald darauf der Sensenmann erneut die Reihen der Überlebenden lichtet, werden Cops und Alex mehr als unruhig. Handelt es sich um ein Verbrechen, oder macht der Tod persönlich Jagd auf die Teenager?

Folgende Fragen zum Film werden von den Schülern in Arbeitsgruppen behandelt:

1a) Worauf bezieht sich der Filmtitel?

1b) Gibt es im Film etwas, das über dieses „Finale“ hinausweist?

(Hinweis: Zwei der drei Überlebenden – Alex und Clear – unterhalten sich darüber, ob es ein Land ‚jenseits‘ gibt, wo jeder eine zweite Chance hat und die Toten wohlbehalten ihr – neues? – Dasein fristen und der Flug 180 immer noch unterwegs ist.)

2.) Welche Zeichen/Vorankündigungen und Bilder des Todes werden im Film eingesetzt, wenn der Tod naht?

(Hinweis: Wenn plötzlich ein kalter Wind weht, eine Kerze verlöscht, wird wieder ein weiteres Lebenslicht ausgeblasen; die Musik wird bedrohlich; als Alex einmal fast stirbt, geht er einen Tunnel entlang, Richtung Licht, ein Bild für die Nahtodeserfahrung; es gibt Zitate aus anderen Filmen – der Vater eines das Unglück überlebenden Schülers wird von Anthony Perkins gespielt, und folgerichtig

stirbt der vorläufig Gerettete dann auch unter dramatischen Umständen in der Dusche – ein „Psycho“-Zitat; die Kamera hält beim jeweils nächsten Opfer immer dicht auf dessen alltägliche Verrichtungen – Dinge wie Feuer, Elektrizität, Wasser und Gas gewinnen den Charakter einer Urgewalt zurück, brechen ihre Domestikation auf und richten sich gegen den Menschen).

3.) Welche Bilder von Gott/welche Aussagen über ihn gibt es?

(Hinweis: Als die Schulklasse das Flugzeug betritt, sagt ein Schulfreund zu Alex angesichts der darin befindlichen Menschen, u. a. kleine Kinder und Behinderte, dass Gott dieses Flugzeug einfach nicht abstürzen lassen dürfe...

Als es dann doch abstürzt, wird für die Toten ein Denkmal kreiert: Es ist eine große Adlerplastik, die die Form eines Flugzeuges hat; man denkt an die Liebe Gottes, die in der Bibel häufig mit der Beziehung einer Adlermutter zu ihren Jungen parallelisiert wird; siehe 2.Mose 19, 4: „...ich habe euch auf Adlerflügeln getragen und zu mir gebracht...“ oder 5.Mose 32, 11: „Wie ein Adler ausführt seine Jungen und über ihnen schwebt, so breitete er seine Fittiche aus...“)

4.) Was ist die Hauptaussage des Films?

(Hinweis: In dem Leichenbestatter Blutworth, gespielt von Tony Todd, tritt den Überlebenden der personifizierte Tod entgegen. Ihr seid die nächsten! so macht er die Zwei mit dem Plan des Todes bekannt, dem keiner entkommt. Weniger drohend, aber genau so bestimmt werden wir auf jeder Bestattungsfeier durch verschiedene Psalmworte wie das in Psalm 90, 12 – „Lehre uns bedenken, dass wir sterben werden, auf dass wir klug werden“ – auf unsere Sterblichkeit hingewiesen. - Als sich die letzten Überlebenden am Ende des Films wieder einmal zusammenfinden und glauben, der Tod habe sie – bis auf weiteres – übersprungen, tauschen sie ihre Erkenntnisse und Erfahrungen aus und sind darin einig, dass sie die Zeit auskosten müssen, die ihnen zum Leben bleibt, wie kurz oder lang sie immer währt – Carpe diem.)

Perspektiven

Es macht Vergnügen, Filme zu schauen, und die Augenlust ist Grundvoraussetzung und erstes Kriterium für jedes Arbeiten mit Filmen. Diese Lust muss durch die Arbeit mit und am Film nicht geschmälert werden, es kann zu noch genussvollerem Sehen führen, wenn beim Analysedurchgang immer weitere Motive, Zitate, kameratechnische Feinheiten entdeckt werden. Filmseminare für SchülerInnen wie für Lehrende sollen beide befreien: die SchülerInnen aus der Fast-Food-Mentalität des Viel-und-Schnell-Rezipierens; die Lehrenden, die unter Verwertungszwang stehen und ständig nach Botschaften und Andockmöglichkeiten für ihre Unterrichtseinheiten suchen, zur bloßen Lust am Schauen. Das Sehen-Lernen gilt für alle, so dass es auch in den zeitlichen und technischen Begrenzungen eines Deutsch-, Ethik- und Religionsunterrichtes hin und wieder zu einer Aussage kommen kann wie: „So habe ich das noch nie gesehen!“